

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 15/16 (1890)
Heft: 1

Artikel: Neu-Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Neu-Zürich. (I.) — Das Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn in Luzern. — Ueber electricische Kraftvertheilung und Krafttransmission. Von Dr. Albert Denzler, Privat-Docent für Electrotechnik am eidgen. Polytechnikum. — Miscellanea: Ueber die Festigkeit von

Kupfer und Kupferlegirungen bei erhöhter Temperatur. Theaterbrand in Zürich. — Vereinsnachrichten. Stellenvermittlung.

Hiezu eine Tafel: Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn in Luzern. Erbaut von G. Mossdorf, Architect.

Neu-Zürich.

I.

Es wird auf dem europäischen Continent nur wenige Städte geben, die sich in verhältnissmässig kurzer Zeit so rasch entwickelt und ausgedehnt haben wie unser Zürich. Wir verstehen hierunter selbstverständlich nicht die Altstadt, sondern das neue Zürich mit seinen sich innig an die alte Stadt anschmiegenden 9 Aussengemeinden, oder „Ausgemeinden“, wie der Zürcher zu sagen pflegt. Noch vor nicht ganz vierzig Jahren, anno 1850, zählte dieser Complex von zehn Gemeinden bloss 33591 Einwohner. Bei der letzten Volkszählung vom 1. December 1888 stellte sich eine Einwohnerzahl von 91 213 heraus und es zeigte sich, dass diese Bevölkerungsziffer jährlich um etwa 2000 zunimmt. Also hat die Bevölkerung dieser Gemeinden in 38 Jahren um 57 622 oder um 172% zugenommen.

Aber es ist nicht bloss die ziffermässige Bevölkerungsvermehrung, sondern, wie wir bereits angedeutet haben, die Entwicklung der Stadt, die auch noch in Betracht fällt. Wir haben vornehmlich, obwohl nicht ausschliesslich, die bauliche Entwicklung vor Augen. Es gibt schon Städte, die in letzter Zeit ähnliche Vergrösserungen aufweisen, namentlich solche in grossen Industriezentren. Wie entstehen jedoch solche Vergrösserungen? Da legt sich um die ursprüngliche Stadt ein Netz von geradlinigen rechtwinklig durchkreuzten Strassen und an diesen Strassen erheben sich in trostloser Regelmässigkeit und Eintönigkeit niedere, schmucklose Häuser. Wenn es gut geht, hat jedes dieser Häuschen ein kleines Gärtchen, das etwelche Abwechslung bietet; im Uebrigen gleicht ein Haus dem andern und eine Strasse der folgenden aufs Haar. Den Besucher solcher Städte von hochgepriesenem „Aufschwung“ ergreift bald eine fürchterliche Langweile; denn es ist ihm inzwischen nicht entgangen, dass, trotz der numerischen Vergrösserung, die Stadt noch dasselbe kleinstädtische Wesen behalten hat wie vor vielen Jahrzehnten, und er ist froh derselben bald wieder den Rücken kehren zu können.

Wird von einzelnen Häuservierteln in Aussersihl abgesehen, so dürfen wir sagen, dass Zürich von einem solchen „Aufschwung“ glücklich bewahrt worden ist. Dazu hat am meisten beigetragen seine herrliche Lage am See und seine Ausbreitung nach den aussichtsvollen Ausläufern des Zürichberges. Besonders nach jener Seite hin zeigen die entstandenen Villen und Wohnhäuser eine Mannigfaltigkeit, die den Begriff der langen Weile glücklich zu bannen vermag. Wenn wir das Viertel besuchen, auf dem das Polytechnikum und die vielen eidgenössischen und cantonalen Anstalten sich erheben und von dort einen Gang nach dem Bahnhof und durch die neue Hauptverkehrsader von Zürich, die Bahnhofstrasse, machen, so zeigt sich, dass Gottfried Semper nicht vergeblich hier in Zürich seine besten Jahre zugebracht hat; auch die Villen, die den See links und rechts schmücken, geben Zeugnis davon, dass sein gewaltiger Geist noch lebendig ist und in seinen Schülern sich weiter entwickelt.

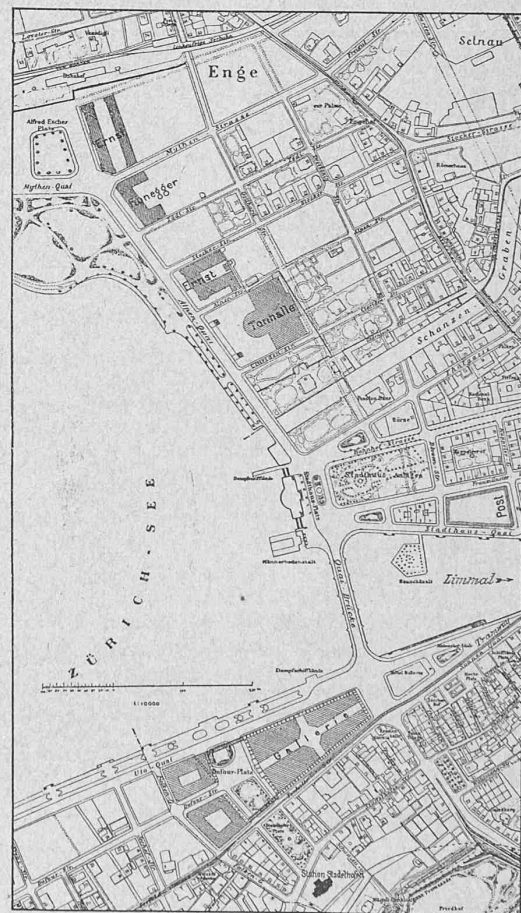
Den grössten Schritt zur Entwicklung, eine That von weitreichender Wirkung, hat Zürich durch die Anlage des Quais vollführt. Wir glauben, dass unter den vielen und verbohrtten Feinden dieser Anlage jetzt nur noch ein geringfügiges Häuflein Sonderlinge aufzutreiben wäre, die den alten Zustand wieder zurückwünschen möchten. Auf Jahrzehnte hinaus werden die Quai-Anlagen für die Gestaltung der Stadt nach dem See hin massgebend sein und dem Gesamtbild der Stadt ihr Gepräge aufdrücken.

Die Quai-Anlagen sind vollendet und harren der Ueberbauung. Lange Zeit hat es geschienen, als ob sich

Niemand an diesen Schritt heranwagen wollte. Endlich entstand gegenüber dem Bauschänzli, am Stadthaus-Quai, das Häuserviertel, welches Architect Adolf Brunner und Baumeister Emil Näf ausgeführt haben, dann folgte der Umbau des Hotels Bellevue, so dass die neue Brücke nunmehr an ihren beiden Widerlagern durch Monumentalbauten markirt wird. Dass sich gegenüber dem grossartigen Hotel Bellevue die elende Barake, in welcher die Zürcher die Befriedigung ihrer musikalischen Bedürfnisse suchen und — Gott sei Dank — auch finden, nicht mehr auf die Dauer halten lassen werde, das hat nun nachgerade männiglich eingesehen. Nur dreht sich der Streit noch um die Platzfrage.

Die Mehrheit der Architekten und Baukundigen halten sich an den Ausfall der Tonhalle-Concurrenz und an die

Quai-Anlage in Zürich. Innerer Theil.



1 : 10 000.

seitherigen Gutachten und Meinungsäusserungen von competenten Fachmännern, welche übereinstimmend den Bauplatz am Alpen-Quai vorgeschlagen haben. Die Mehrheit der Musiker und Musikfreunde hält am jetzigen Platz fest und bezeichnet die Anlage am Alpen-Quai als zu entlegen.

Mit Rücksicht hierauf hat die Tonhalle-Gesellschaft schon wiederholt Anläufe genommen, um einen mehr oder weniger weitgehenden Umbau oder auch einen vollständigen Neubau auf dem alten Platze zu errichten, ohne jedoch zu einem Ziele zu gelangen.

Es war daher dieser Körperschaft gewiss nicht unerwünscht, als im Laufe des vergangenen Sommers die Herren Architekten Chiodera & Tschudy mit einem grossartig gedachten und geschickt entworfenen Projecte vor die Öffentlichkeit traten, durch welches nicht nur eine neue Ton-

halle, sondern auch ein neues Theater geschaffen, die beide auf dem alten Tonhalleplatz errichtet und mit einander in organische Verbindung gebracht würden. Der Beitrag, den die Stadt daran zu leisten hätte, beschränkte sich auf die kostenfreie Ueberlassung des Baugrundes und auf einen einmaligen Beitrag von 500 000 Fr. Die Baukosten der Tonhalle wurden von den Architekten auf 1 200 000 Fr. und diejenigen des Theaters auf 1 150 000 Fr. veranschlagt.

Dieses auf den ersten Anblick überraschend günstige Resultat wird durch eine eigenthümliche Anordnung des Ganzen erreicht. Der Bau erhält nämlich nur *eine* monumental zu gestaltende Hauptfassade, diejenige des Theaters, dem Hotel Bellevue gegenüber; an das Theater ist die Tonhalle angebaut, deren südlicher Abschluss durch einen halbkreisförmigen Pavillon markirt wird. Die beiden ausgehenden Längsseiten des Baues werden durch angebaute Zinshäuser, durch die Musikschule und ein Clubhaus verkleidet. Auf diese Weise wird eine dem umfassenden Bau entsprechende monumentale Behandlung der Seitenfacaden

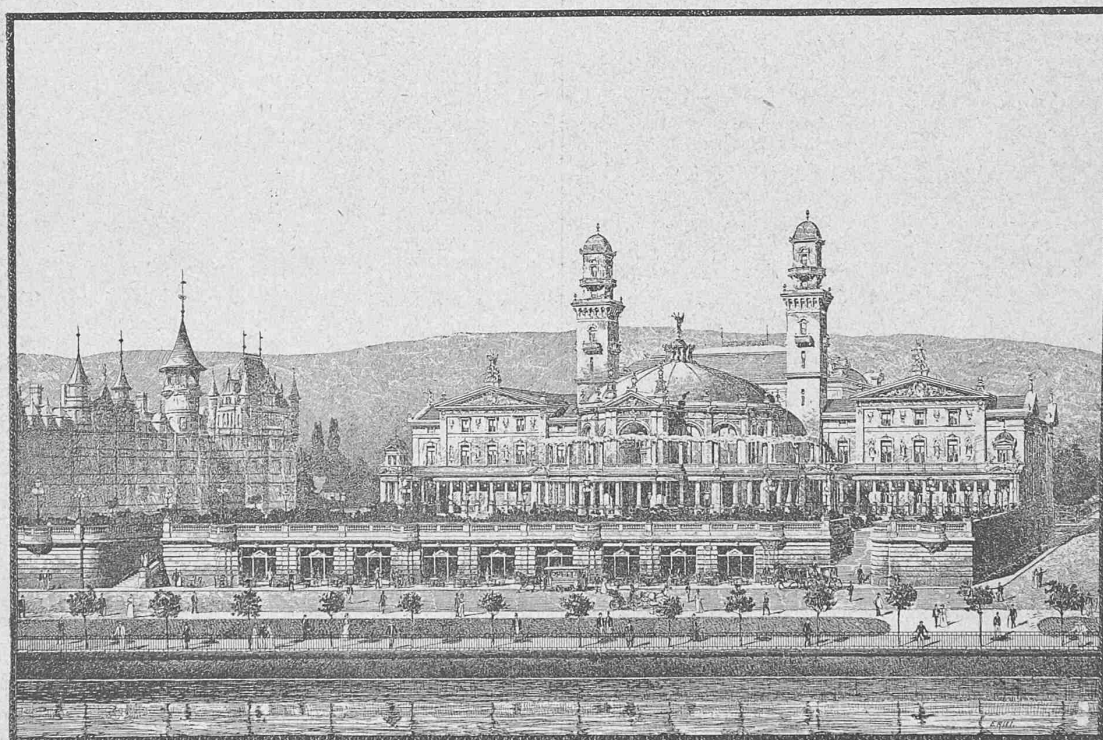
dentliches, das dem Bilde der Stadt ein neues Wahrzeichen von mächtigem Eindruck hinzufügen würde.

Auf dem bisherigen Tonhalle-Areal (vide vorstehendes Kärtchen) will Herr Ernst eine Gallerie in ähnlichen Grössen-Verhältnissen, wie die berühmte Mailänder-Gallerie errichten. Derselben hat sie jedoch den gewaltigen Kuppelbau und die nach allen Seiten hin freie Lage voraus. Die Tonhalle käme auf den von der Quai-Direction reservirten Platz. Daneben hat Herr Ernst auf dem von ihm erworbenen Bauplatz ein originelles mit vielen Thurm- und Erkerbauten geschmücktes, in rothem Backstein auszuführendes Häuserviertel zur Ausführung vorgeschlagen, das zu den übrigen Bauten in Farbe und Silhouette in wohlthuendem Contrast stehen würde; dann folgt ein Häuserviertel, für welches Herr Architekt Honegger bereits das Baugespann errichtet hat und endlich, unmittelbar vor dem Bahnhof Enge, ein neuer Häusercomplex von Herrn Arch. Ernst.

Das Theater, dessen Neubau durch den unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen erfolgten Brand des

Entwurf für eine neue Tonhalle am Alpen-Quai zu Zürich.

Architekt: H. ERNST in Zürich.



erspart und die Wohnhäuser tragen so viel Zins, um das ganze Unternehmen rentabel zu machen.

Immerhin ist die Behandlung des Gegenstandes nicht über verschiedene Bedenken erhaben, von welchen das wichtigste, die Feuersicherheit, theils durch Anordnung von Höfen zwischen den Wohnhäusern, dem Theater und der Tonhalle, theils durch anderweitige Massregeln gehoben werden soll. Ein Gutachten von Oberbaurath von Tritschler in Stuttgart, einer Autorität im Fache der Feuerpolizei, spricht sich über die Anlage in günstigem Sinne aus.

So lagen die Verhältnisse, als kurz vor Jahresschluss Herr Architekt H. Ernst in Zürich mit einem neuen Project in den Vordergrund trat und dasselbe den Behörden der Stadt und am 18. December dem hiesigen Ingenieur- und Architekten-Verein vorlegte.

Herr Architekt Ernst will nicht allein die Tonhalle- und Theater-Frage sofort lösen, sondern auch eine Zürichs würdige und den Verhältnissen angemessene Ueberbauung des Quais herbeiführen.

Sein Project würde mancher Grossstadt zur Zierde gereichen; für Zürich bedeutet dasselbe etwas Ausseror-

alten Hauses nunmehr in die erste Linie gerückt wird, will Herr Ernst nicht mit der Tonhalle vereinigen, auch nicht an den Quai stellen. Er hat hierfür die Liegenschaft des verstorbenen Alt-Stadtraths Landolt zwischen Rämistrasse und Cantonsschulplatz, gegenüber dem Pfauen, auserschen und es ist von Herrn Architekt Hermann Stadler in Mailand ein fertiges Project dazu ausgearbeitet worden, auf das wir später zurückkommen werden.

An den Entwürfen, wie sie in photographischer Reproduction dieser Nummer beigegeben sind, haben unter der Leitung von Herrn Ernst mitgewirkt die HH. Arch. Koch in London, Arch. Eugen Meyer in Paris (für die Tonhalle), ferner Arch. Risler in Paris. Wir bemerken, dass diese Entwürfe keinen höhern Werth beanspruchen dürfen als den von vorläufigen Skizzen. Man wird vielleicht die Kuppel der Gallerie zu massig und schwer, die runden Thürme über dem Porticus etwas eigenthümlich finden. Bei der Tonhalle ist das von Arch. Eugen Meyer verfasste Project noch in den letzten Tagen umgearbeitet und mit zwei Thürmen versehen worden, die mit denjenigen des erstgekrönten Concurrenz-Entwurfes von Bruno Schmitz eine

verzweifelte Aehnlichkeit haben. Dies Alles sagen wir nur, um vor einem vorschnellen Urtheil zu warnen. Es sind dies vorläufig nur die grundlegenden Ideen, die, wie wir hoffen, in einem grossen Wettbewerb ihre volle Reife finden sollen.

Was den Ernst'schen Projecten eine besondere Bedeutung verleiht, ist der grosse, weitausblickende Geist, der daraus spricht. Herr Ernst bringt auf einen Schlag den monumentalen Ausbau des Quais in Fluss. Für die Stadt Zürich, die grosse Opfer gebracht hat, um den Quai zu verwirklichen, kann es in der That nicht gleichgültig sein, wie dieser Ausbau erfolgt. Sie darf es nicht dem Zufall überlassen, ob ihre Anlagen einen neuen Schmuck erhalten, oder durch langweilige Miethhausblöcke verunstaltet werden. Sie wird daher, dessen sind wir überzeugt, dem Ernst'schen Projecte ihre Sympathie entgegenbringen.

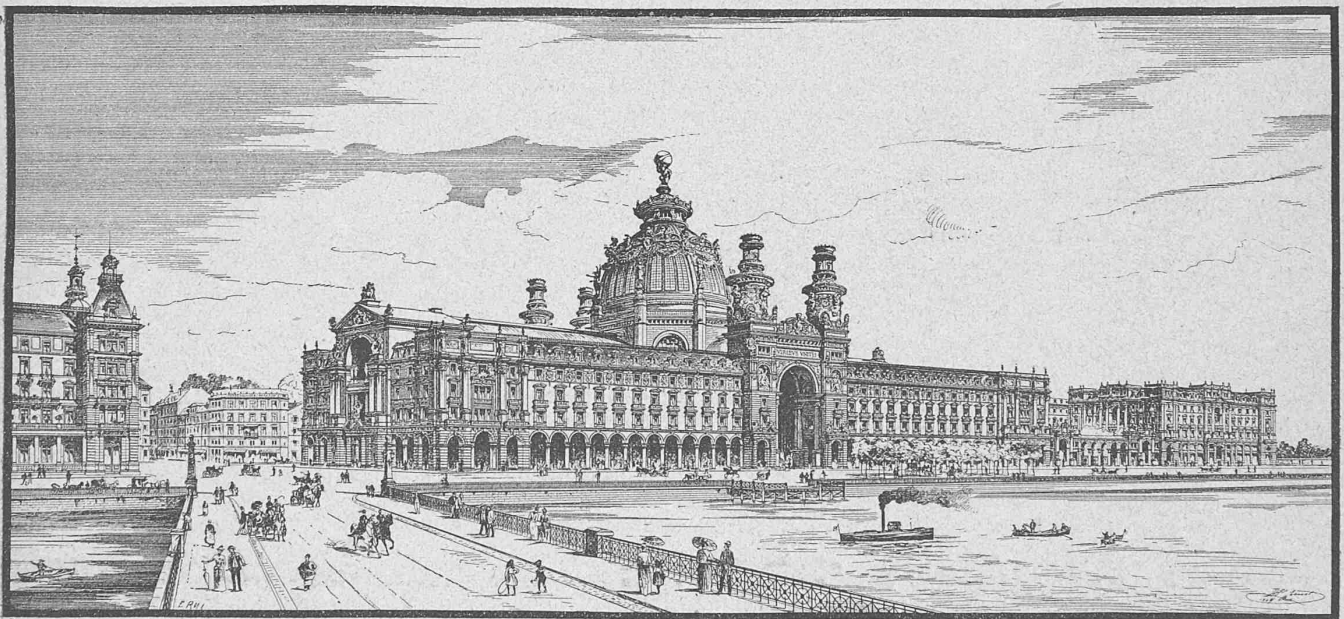
(Fortsetzung folgt.)

fand, so gelangte die Frage eines Neubaus zum schnellen Abschluss.

Der städtische Bauplan hatte die Hufeisenform des Grundrisses vorgesehen und es wurde diese Anordnung um so eher festgehalten, als dadurch für die rückwärts gelegenen Bureauräume des Gebäudes ein möglichst grosser freier Platz geschaffen wurde, durch welchen diese Locale volles, freies Licht, sowie einen unbeschränkten Luftzutritt erhalten. Es war also einerseits die bedingte Grundrissform, anderseits die grosse Anzahl von Localen, welche dazu führte, die Corridore zwischen zwei Reihen von Zimmern anzulegen, wodurch wohl ein leichter und bequemer Verkehr ermöglicht wird, welche Anordnung aber stets den Uebelstand mit sich bringt, dass die Corridore nicht diejenige Beleuchtung durch äussere Fenster erhalten konnten, wie es mit Rücksicht auf den Verkehr wohl hätte gewünscht werden dürfen. Hingegen fanden technische Fortschritte in Bezug auf Heizung, Ventilation und Beleuchtung vollste Berücksichtigung und es wurden keine Opfer gescheut, um

Entwurf für eine Gallerie am Uto-Quai zu Zürich.

Architekt: H. ERNST in Zürich.



Das Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn in Luzern.

Architekt: G. Mossdorf in Luzern.

(Mit einer Tafel.)

Nach Eröffnung der Gotthardbahn für den Betrieb tauchte auch die Frage über Erstellung eines Verwaltungsgebäudes auf, welches alle die verschiedenen Verwaltungsabtheilungen in sich vereinigen sollte, die bisher zerstreut, oft in sehr ungenügenden Localen, untergebracht waren. Die dabei in Erwägung gezogenen Projecte, wie Ankauf des Kurhauses und des Hôtel de l'Europe und Umbau dieser Bauten, erwiesen sich bei eingehender Prüfung als den Zwecken nicht entsprechend. Die Annahme, dass eine geordnete Verwaltung nur dann ihre Aufgabe erfüllen könne, wenn die verschiedenen Verwaltungszweige in geregelter Reihenfolge mit ausreichenden und entsprechend grossen Localen bedacht werden können, führte zu der Ueberzeugung, dass dies nur mit und durch einen Neubau erlangt werden könne.

Da die Stadt Luzern schon bei Gründung des Gotthardunternehmens der Gesellschaft einen Bauplatz gegen eine billige Entschädigung zugesichert hatte, und sich ein schöner, geeigneter Platz in dem Bauterrain vor dem Stadthof vor-

einem im strengen Dienste an die Bureaus gebundenen Personale nach Möglichkeit gesunde, geräumige und helle Locale zur Verfügung zu stellen.

Die äussere Gestaltung des Baues sollte möglichst einfach gehalten werden und doch den in der Nähe befindlichen grossen Hôtels gegenüber den Charakter eines Verwaltungsgebäudes an sich tragen; ebenso wurde das Innere des Baues seiner Bestimmung entsprechend einfach ausgestattet und nur das Vestibule, die Haupttreppe und der Verwaltungsrathssaal wurden als Empfangs- und Präsentationsräume mit etwas reichlicher Decoration versehen.

Mit den ersten Bauarbeiten wurde am 10. Januar 1887 begonnen und im März 1889 konnten alle Locale zur Benützung übergeben werden.

Der Untersuchung des Terrains hatte ergeben, dass für die Foundation ein Pfahlrost nothwendig, und so wurden mittelst zweier Dampftrahmen 1761 Stück Pfähle von $2\frac{1}{2}$ bis 10 m Länge eingeschlagen.

Die Pfähle wurden auf Fundamentsohle horizontal abgeschnitten, zwischen die Pfähle ein Steinbett eingebracht und mit Kies überfüllt, worauf dann eine 1,60 m hohe und einer dem Verhältniss der verschiedenen Mauern entsprechende breite Betonschicht aufgebracht wurde.

Alle bisherigen Beobachtungen über die Foundation haben die günstigsten Resultate ergeben, da sich weder